

Ferdinand Hey'l

Anregung, ein „nationales Erinnerungszeichen“ auf der Niederwald-Anhöhe zu errichten



Ferdinand Hey'l (1830 – 1897). Foto um 1870
(Sammelband „Nationaldenkmal auf dem Niederwald“, HLB RheinMain, Bd. 1)

Ferdinand Hey'l, seit dem Jahre 1856 als Schauspieler am Königlichen Hoftheater in Wiesbaden tätig, regte in einem umfangreichen Leserbrief am 13. April 1871 im „Rheinischen Kurier“ an, als Standort für das vielbesprochene National-Denkmal die Niederwald-Anhöhe zu wählen (Text folgende S. 8).

Zu den äußeren Umständen für seinen Vorschlag führte er am 13. April 1896 aus – genau fünfundzwanzig Jahre nach der Veröffentlichung und anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde durch den Magistrat und die Stadtverordneten von Rüdesheim – er habe am 12. April 1871 als Mitglied des „Kreisvereins zur Pflege der im Kriege verwundeten Krieger“ einen für Wiesbaden vorgesehenen Verwundetentransport erwartet: „Um die Zeit bis zu deren Ankunft auszufüllen, sei er hinauf zum Niederwald gestiegen, habe sich dort im hellen Aprilsonnenschein gelagert, und hier sei der Gedanke aufgetaucht, den er nach der Heimkehr sofort niedergeschrieben und anderen Tages im Rheinischen Kurier veröffentlicht habe“ (RhK 1896/108 AA, 18. 4.).

In seinen Ausführungen, die Niederwald-Anhöhe über Rüdesheim als Standort für das Denkmal zu wählen, unterbreitete er auch Vorschläge zur Gestaltung des „Erinnerungszeichens“ (vgl. folgende Seite 8).

Der Rüdesheimer Landrat Fonck griff wenig später die Anregung Hey'l's auf und bat den Regierungspräsidenten Botho Graf zu Eulenburg in Wiesbaden, sich dieser wichtigen Angelegenheit anzunehmen. Dieser erklärte erfreulicherweise seine Bereitschaft und leitete die ersten und entscheidenden Maßnahmen zur Verwirklichung des anspruchsvollen Projekts ein (vgl. S. 30).

Hey'l war zeitlebens stolz auf seinen wegweisenden Vorschlag, an dessen langwierigen Verwirklichung er jedoch keinen Anteil hatte, da ihm die zum 1. Januar 1873 übertragene Leitung der neugeschaffenen Wiesbadener Kurdirektion keinen zeitlichen Spielraum mehr für eine aktive Teilnahme an dem Nationaldenkmal-„Unternehmen“ gestattete. Er bekundete aber in nachfolgender Zeit in zahlreichen Aufsätzen in Tages-, insbesondere aber in Familienzeitschriften, die tiefgehende Anteilnahme an „seinem“ Niederwald-Denkmal (vgl. Literaturverzeichnis S. 314 – 315).

Das Verdienst, die große Germania-Denkmal-Anlage auf der Niederwald-Anhöhe unter größten Schwierigkeiten verwirklicht zu haben, kommt in erster Linie Otto Sartorius zu (vgl. S. 31).

Heyl's Leserbrief vom Ostermontag 1871

Vorschlag, die Niederwald-Anhöhe als Standort für das National-Denkmal zu wählen

(Eingefendet.)

Rheinisches Erinnerungs-Denkmal an den letzten französischen Krieg.

In Köln und Bonn, sowie am ganzen Niederrhein ist in den letzten Wochen das Project aufgetaucht, an den Ufern des Rheines ein Erinnerungszeichen, einen sichtbaren Markstein an den glorreich erkämpften Sieg des letzten Jahres zu errichten. Ein Denkmal, darstellend eine Germania, aus Erz gegossen, soll sich als verkörperte „Wacht am Rhein“ (nach den bisherigen Vorschlägen) auf dem Drachenfels erheben. Dieser Gedanke findet allseitig Beifall und dürfte an der Ausführung eines solchen Denkmals früher oder später nicht zu zweifeln sein. Die Bewohner des Rheines haben alle Ursache, dem Gefühl des Dankes für die von den Stromufern ferngehaltenen Greuel des Krieges einen sichtbaren Ausdruck zu geben. Im patriotischen Sinne sollte und müßte der Rhein dem gesammten deutschen Volke, seinen Helden-Heldherren und dem sieggeliebten Heere wol eine Erinnerungsstätte bereiten, spätere Zeiten und Generationen daran gemahnend, was unsere Väter in Waffen zu des Vaterlandes Ehre und Wohlfarth in dem letzten heißen Kampfe gegen Frankreich errungen. Gehört doch jetzt und erst jetzt durch die Erfolge unserer heldenmüthigen Krieger der Rhein ganz und ungetheilt dem deutschen Vaterlande, sind doch jetzt erst seine Ufer sicher vor fremdländischen Drohungen, geschützt vor einem frevelnden Uebergriff des freisüchtigen Nachbarvolkes.

Auf dem Drachenfels erhebt sich bereits ein Denkstein zur Erinnerung an die Freiheitskriege der Jahre 1813 und 1814. Seit dem 18. October 1814 zierte ein Delikat die Platte des Drachenfels, zum Andenken an die im Vaterlandskampfe gefallenen Braven: den preussischen Major von Bollenstern und den Landwehrführer Joseph Genger von Königswinter. Das Denkmal verfiel, wurde aber 1857 durch eine 46 Fuß hohe gothische Spitzsäule nach einem Entwurf von Zwirner (f. B. Dombaumeister in Köln) ersetzt. Die Inschrift bezeichnet das Denkmal als „zur Erinnerung an die patriotische Hingebung des rheinischen Volkes und an die Errichtung des freiwilligen Landsturmes, vom Siebengebirge in den Jahren 1813, 1814 und 1815“ errichtet. — Sollte aber der Drachenfels gerade der geeignetste Punkt für diese neue Erinnerungsstätte des ganzen Rheingebietes sein?

Am Strome auf und ab gibt es keine entsprechende Stelle für die Errichtung jener „Wacht am Rhein“, als die vorspringende Höhe des Niederwaldes, gegenüber der Nahe-Mündung.

Hier, umrahmt von der Buchsbaumwaldung, etwa über der Ruine Ehrenfels, neben der Mäusel, weithin sichtbar, stände eine Germania als Wacht am Rhein den geeignetsten Platz. Gegenüber dem Eisenbahnnotenpunkt Bingerbrück, über den sich der Strom unseres siegreichen Heeres nach Frankreich ergoß, auf dem rückkehrende verwundete Krieger, die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen und die lorbeerbesäumten Sieger auf ihrem Heimweg den einigenden Mittelpunkt fanden, sollte jenes Denkmal füglich sich erheben. Hier, wo (im Saargebiet) dem Laufe der Nahe folgend, der erste Angriff auf eine deutsche Stadt (Saarbrücken) und auf unser deutsches Heer geschah, hier,

wo in der Ferne die neuen Landesgrenzen sich durch die blauen Linien ihrer Berge kennzeichnen, hier, wo bis vor kurzem drei deutsche Länder ihre Grenzsteine errichtet hatten, die jetzt geeinigt unserem Volke seine Wiedergeburt künden — hier erhebe sich die zu errichtende „Wacht am Rhein“, umrahmt von den lebendigen Thyrusstäben unserer rheinischen Edel-Kraube.

Wie drunten die Stromschnellen des Bingerlochs durch das jugendlich frische Ringen und Schäumen des schönsten deutschen Stromes sinnbildlich das Streben des deutschen Volkes nach nationaler Einigung veranschaulichen, so würde ein Standbild gerade an dieser Stelle, am eigentlichen Mittelpunkt des ganzen Stromes, sicher den entsprechendsten Platz finden. Winkt doch von drüben, von Angelheim herüber, als Zeuge früherer Reichthümerlichkeit der Kieblingsaufenthalt unseres großen Kaisers Carl, entquilt doch hier die edelste Gabe des Rheinstromes — der ächte deutsche Feuertrank aus rheinischer Rebe. Kein Punkt, selbst der Drachenfels nicht ausgenommen, wird so häufig von zahlreichen Fremden aller Nationen besucht, als der Niederwald. Feiert doch hier der Ober-, Mittel- und Niederrhein seine gemeinschaftlichen Frühlingsfeste in den Pfingsttagen. Hier, im Dufte der Rebensblüthen während des Frühsummers, im reichen Glanze unserer poetischen Weingärten während des Herbstes, wandert der Strom aller Rheinfahrer vorüber, sei es auf den Fluten des Rheines selbst, sei es über seine ausschweifigen Stromhügel hinweg. Ein reiches Material zu einem mächtigen Unterbau findet sich — wie dazu vorbereitet — in den zahlreichen Steinrosseln des Niederwaldes.

Gewinnt die Idee — welche von einer Gesellschaft in Münster ausgegangen und zuerst in der „Kölnischen Zeitung“ beantwortet wurde, Leben und Gestalt, so möchte der Unterzeichnete, selbst von Bewohnern des Niederrheins hierzu aufgefordert, die Orte des Rheingaus, des gegenüber liegenden Nahegaus auf diesen Plan aufmerksam gemacht haben. Die Stadt Ridesheim müßte, als zunächst beihelfend, dem Plane Förderung sichern und würde der Verschönerungsverein daselbst jedenfalls die Hand für weitere Maßnahmen bieten. Nicht zu zweifeln ist, daß unsere Stromgenossen am Niederrhein diese Stelle als in jeder Beziehung entsprechende erachten werden, als die zunächst in Aussicht genommene auf dem Drachenfels, reichen sich doch hier, bei dem Durchbruch unseres rheinischen Schiefergebirges, die Bewohner von Ober- und Niederrhein die Bruderhand.

Mag eine Verwirklichung des angeregten Planes auch erst späteren Tagen vorbehalten sein, der Unterzeichnete glaubte die Aufmerksamkeit auf jene Stelle lenken zu sollen, von der schon Geibel singt:

Und an den Hügeln wandelt ein hoher Schallent her,
Mit Schwert und Purpurmantel, die Krone von Golde schwer,
Das ist der Karl, der Kaiser, der mit gewaltiger Hand
Vor vielen hundert Jahren geherrscht im deutschen Land!

Welches herrliche Lied schließt:
Wir aber füllen die Römer und trinken in goldnem Saft
Uns deutsches Heldenfeuer, uns deutsche Heldenkraft!
Wiesbaden, Ostern 1871. Ferdinand Heyl.

(Rheinischer Kurier 1871/87 II, 13. 4.)

Der mit seiner Textlänge nahezu einer Abhandlung gleichkommende Leserbrief Heyl's ist ein bemerkenswertes historisches Dokument, da er den Anstoß gab, sich in dem zu jenem Zeitpunkt vieldiskutierten Thema „National-Denkmal“ für die Niederwald-Anhöhe zu entscheiden. Einige seiner Argumente wurden nachfolgend mit Erfolg verwirklicht:

- der bislang mit allseitigem Beifall bedachte Drachenfels-Standort sei nicht geeignet und solle durch die vorspringende Höhe des Niederwaldes – gegenüber der Nahe-Mündung – ersetzt werden. Diese sei der eigentliche Mittelpunkt des ganzen Stromes, und hier, am Durchbruch des Rheins durch das Schiefergebirge,

hätten sich seinerzeit (1870) die Bewohner von Ober- und Niederrhein die Bruderhand gereicht. Kein Ort am Rhein, auch der Drachenfels nicht, sei „so häufig von zahlreichen Fremden aller Nationen besucht als der Niederwald“;

- dem vorgeschlagenen Standort komme eine durch die aktuellen Ereignisse geschaffene historische Bedeutsamkeit zu: „Hier, wo bis vor kurzem drei deutsche Länder ihre Grenzsteine errichtet hatten, die jetzt geeinigt unserem Volke seine Wiedergeburt künden – hier erhebe sich die zu errichtende „Wacht am Rhein“; – es solle ein „Erinnerungsma“ mit einer in Erz gegossenen Germania errichtet werden (vgl. Doku S. 7 – 8).

(Hessisches Hauptstaatsarchiv 1034/22, Bl. 77)

keit überraschend eingestellt, ohne der Öffentlichkeit die Ursachen für das Erliegen seiner Aktivitäten darzulegen. Die „Wiedergeburt“ der Sprudel-Gesellschaft erfolgte erst am 18. November 1873, als einige Mitglieder beschlossen, „daß der Sprudel in diesem Winter seine Sitzungen wieder aufnehme, nachdem er so lange geruht; es sollen sechs Herrensitzungen und zwei große Damensitzungen stattfinden“ (MZ 1873/272 I, 19. 11.; Transkription des Textes Doku S. 8).

Hey'l und das Niederwalddenkmal

Rheinfahrten der Kurdirektion



Auf vielseitigen Wunsch (nur bei günstiger Witterung):

Freitag den 19. Juni:

Rheinfahrt mit Musik

(Extra-Dampfsboot) nach

Aßmannshausen — Rheinstein — Niederwald — Rüdesheim.

Besichtigung des National-Denkmal.

Benutzung der Fahrradbahn Niederwald-Rüdesheim.

Kurgäste und hiesige Einwohner, welche sich an dem Ausflug beteiligen wollen, belieben die für die Eisenbahn- und Dampfsbootfahrt, sowie Fahrradbahn für ihre Person nötigen **Billets**, sowie die Dinertarten (Niederwald) an der **städtischen Curcasse** zu lösen.

Preis des Billets (incl. Diner ohne Wein) **6 Mark** pro Person.

Alles Nähere durch Prospective im Kurhause. —

Die Kurdirection behält sich vor, die Fahrt, je nach Teilnehmerzahl, abzusagen, nimmt aber nur **eine gewisse Anzahl** Teilnehmer an; es empfiehlt sich daher die **baldige** Lösung der Billets an der Hauptcasse im Kurhause. **Nur** an der **Curcasse** gelöste Karten berechtigen zur Teilnahme.

3238

Der Cur-Director: **F. Hey'l.**

(Rheinischer Kurier 1885/138 I, 16. 6.)

Am 8. Juni 1882 teilte das „Wiesbadener Tagblatt“ mit, die städtische Kurdirektion habe als Neuheit im Veranstaltungs-Angebot eine Rheinfahrt von Biebrich bis Rüdesheim in ihr Sommerprogramm aufgenommen und beginne diese bei günstiger Witterung am 15. Juni. Ein Dampfboot werde die Gesellschaft von Biebrich nach Rüdesheim führen, von wo aus der Besuch Aßmannshausens, des Rheinsteins und des Niederwaldes geplant seien. Ein Musikkorps werde auf dem Schiff und auf dem Niederwald konzertieren (WT 1882/132, 8. 6.). Hey'l's Entscheidung lag die Einschätzung zugrunde, dass die Verbindung von Rhein-Romantik, Hebung des Nationalgefühls durch den Besuch des Denkmals auf dem Niederwald sowie der dortige prachtvolle Panoramablick eine nachhaltige Anziehungskraft auf die Kurgäste und Wiesbaden-Touristen ausüben werde.

Wie zu erwarten, erfreute sich die Neuheit einer so lebhaften Nachfrage, dass in den nachfolgenden Jahrzehnten die Rheinfahrt zum festen Bestandteil im Kurveranstaltungs-Programm wurde.

Hey'l hatte eine so unverkennbare Sympathie für die Rheinfahrt und den Besuch „seines“ Denkmals, dass er trotz hoher beruflicher Beanspruchung oftmals persönlich die Leitung der Veranstaltung übernahm. Bei der Ankunft am Denkmal hielt er meist eine kurze patriotische Rede, in der er mit wenigen Worten auch auf seine Anregung im April 1871 verwies.

Da ihn bei seinem Denkmal-Ausflug fast durchwegs sonniges Wetter begünstigte, galt er im Rheingau alsbald als hochangesehener „Wettermacher“. Der Altmeister des deutschen Humors, Karl Helmerdings aus Berlin, widmete ihm im August 1890 auf dem Niederwald (RhK 1890/220 MA, 10. 8.) die folgenden launigen Verse:

Freund **Heyl** muß zu uns wenden seinen Lauf,
Heil sei dem Tag, an welchem er erschienen!
Denn mit ihm ging uns stets die Sonne auf.

Auch bei den Rüdesheimer Gastwirten erfreuten sich die Heyl-Ausflüge größter Beliebtheit, da die Teilnehmer der Rheinfahrt nach dem Besuch des Denkmals bei ihnen einkehrten und sich als „ergiebig“ Gäste erwiesen.

Anerkennung für Ferdinand Hey's Verdienste um das National-Denkmal

Freifahrkarte auf der Niederwaldbahn



Freifahrkarte für Ferdinand Hey'l auf der Niederwaldbahn
(Stadtarchiv Wiesbaden NL 149 Nr. 7)

Hey's Verdienste um die Förderung des Fremdenverkehrs im Rheingau – veranlasst durch seinen Vorschlag im Jahre 1871, das National-Denkmal auf dem Niederwald zu errichten (vgl. S. 8) – würdigte die Niederwald-Bahn-Gesellschaft mit der oben abgebildeten „Berechtigungs-Karte zur freien Fahrt mit allen Personen-Zügen“.

Die Gemeinde Aßmannshausen verlieh Hey'l Ende des Jahres 1895, die Stadt Rüdesheim am 13. April 1896 – dem 25. Jahrestag des denkwürdigen Aufrufs im „Rheinischen Kurier“ – die Ehrenbürgerwürde. Mitglieder des Magistrats sowie der Stadtvorsteher überreichten ihm im Wiesbadener Kurhaus das vom renommierten Kunstmaler Kaspar Kögler liebevoll ausgeführte Ehren-Diplom, das bedauerlicherweise heutzutage nicht mehr auffindbar ist.

In der Ehrungsfeier hob Rüdesheims Bürgermeister Alberti in seiner Ansprache hervor, „wie wesentlich die Wahl dieser Stelle gerade für die Entwicklung der fröh-

lichen Rheinstadt gewesen sei, wie die schöne Rüdesheimia nun im ganzen deutschen Vaterlande ein Wallfahrtsziel für alles, was wahrhaft deutsch denkt, geworden, wie es schon lange der Wunsch der Bürgerschaft gewesen sei, dem Anreger des glücklichen Gedankens den Dank auszusprechen“ (RhK 1896/108 AA II, 18. 4.).

Der „Rheingauer Anzeiger“ wies in seinem Bericht ebenfalls auf den für die Entwicklung der Stadt Rüdesheim so segensreichen Vorschlag Hey's hin: Wenn heutzutage hunderttausende fröhlicher Rheinfahrer in festlichen Scharen zum Denkmal hinaufzögen und dann bei der Rückkehr in die Mauern der Stadt beim weingefüllten Becher lustige Wanderlieder ertönen ließen und launige Grüße an die Lieben in der fernen trauten Heimat richteten, so müsse man sich immer wieder vor Augen halten, dass das nicht immer so gewesen sei. Die Stadt habe „nicht ohne schweren Kampf die hohe Ehre errungen, Hüterin des erhabensten deutschen Denkmals, der vornehmsten Verbrüderungsstätte deutscher Stammesgenossen zu sein“.

I. Ferdinand Heyl's Anregung für ein „Erinnerungszeichen“ auf der Niederwaldanhöhe und die Resonanz im Rheingau in den Jahren 1871/1872

■ I.1 Heyl's Leserbrief im „Rheinischen Kurier“

Sofort nach der Reichsgründung wurde in der Stimmung überschäumender nationaler Euphorie der Wunsch verschiedenster gesellschaftlicher Kreise, Verbände und Vereine laut, ein nationales Wahrzeichen für die größte Zeit der deutschen Geschichte zu erschaffen, das dem Gesamttempfinden aller Deutschen äußerlich eindrucksvollen Ausdruck verleihen sollte. Es wurde „das Verlangen nach einem entsprechenden Ausdruck des ehrenden, dauernden Gedächtnisses wach, das die Nation den tapferen Blutzeugen ihrer höchsten Güterschuldete, der Gedanke an die Errichtung eines würdigen Erinnerungs- und Malzeichens der erlebten Epoche, der größten Epoche, welche unser Vaterland überhaupt gesehen“ (Schrattenholz 1883). Eine Gesellschaft in Münster schlug anlässlich einer Geburtstagsfeier für Kaiser Wilhelm vor, in monumentaler Form ein Wahrzeichen („darstellend eine Germania, aus Erz gegossen, als verkörperte ‚Wacht am Rhein‘“) zum Andenken an die große Zeit des Sieges über den übermächtigen, freveln Nachbarn Frankreich zu errichten – eine von der „Kölnischen Zeitung“ befürwortete Idee.

Ferdinand Heyl, Schauspieler am Wiesbadener Hoftheater, waren diese Initiativen bekannt und veranlassten ihn, sich in diese Diskussion einzuschalten mit dem Ziel, sich für den Standort des Nationaldenkmals in der hiesigen Region einzusetzen. Hier käme als eine hervorragende Lösung die Niederwald-Anhöhe in Betracht. Das Erinnerungsmal an die überwältigenden historischen Ereignisse der Jahre 1870/71 sollte – wie er in einem Leserbrief im „Rheinischen Kurier“ ausführte (vgl. Biba S. 8) – die Besucher an den siegreichen Krieg gegen Frankreich erinnern und ihre Begeisterung für dessen glücklichen Ausgang wecken, die „Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches“ in der neuen Gestalt des Nationalstaats (vgl. Thomas-Nipperdey-Zitat unten auf dieser Seite).

Heyl's Erläuterungen zum Anlass für seinen Leserbrief

Zu den äußeren Umständen für seine Anregung führte Heyl am 13. April 1896 aus – genau fünfundzwanzig Jahre nach der Veröffentlichung und anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde durch den Magistrat und die Stadtverordneten von Rüdesheim – er habe am 12. April 1871 als Mitglied des „Kreisvereins zur Pflege der im Kriege verwundeten Krieger“ einen für Wiesbaden vorgesehenen Verwundetentransport erwartet: „Um die Zeit bis zu deren Ankunft auszufüllen, sei er hinauf zum Niederwald gestiegen, habe sich dort im hellen Aprilsonnenschein gelagert, und hier sei der Gedanke aufgetaucht, den er nach der Heimkehr sofort niedergeschrieben und anderen Tages im Rheinischen Kurier veröffentlicht habe“ (RhK 1896/108 AA, 18. 4.).

Inhaltliche Schwerpunkte des Leserbriefs

„Erinnerungs-Denkmal“: Die jahrzehntelange deutsch-tümelnde Rhein-Begeisterung solle fortan in patriotischem Sinne eine bleibende Erinnerung durch die Erbauung einer Erinnerungs-Stätte erhalten, „spätere Zeiten und Generationen daran gemahnend, was unsere Brüder in Waffen zu des Vaterlandes Ehre und Wohltat in dem letzten heißen Kampfe gegen Frankreich errungen“. Nach den Siegen der heldenmütigen deutschen Krieger seien die Ufer des Rheins doch jetzt erst „sicher vor fremdländischen Drohungen, geschützt vor einem frevelnden Übergriff des streitsüchtigen Nachbarvolks“;

Symbol der Reichseinheit: Dem Niederwald komme eine durch die aktuellen Ereignisse geschaffene historische Bedeutsamkeit zu: „Hier, wo bis vor kurzem drei deutsche Länder ihre Grenzsteine errichtet hatten, die jetzt geeinigt unserem Volke seine Wiedergeburt künden – hier erhebe sich die zu errichtende ‚Wacht am Rhein‘“;

Germania-Statue: Hinsichtlich der Gestaltung des Erinnerungsmals befürwortete er eine aus Erz gegossene, die Wacht am Rhein verkörpernde Germania-Figur;

Faszination des Niederwalds: Der bislang mit allseitigem Beifall bedachte Drachenfels-Standort sei nicht geeignet und sollte durch die vorspringende Höhe des Niederwaldes, gegenüber der Nahe-Mündung, ersetzt werden. Diese sei der eigentliche Mittelpunkt des ganzen Stromes, und hier – am Durchbruch des Rheins durch das Schiefergebirge – hätten sich seinerzeit die Bewohner von Ober- und Niederrhein die Bruderhand gereicht. Kein Ort am Rhein, selbst der Drachenfels nicht ausgenommen, sei „so häufig von zahlreichen Fremden aller Nationen besucht als der Niederwald“;

Niederwald-Gestein: Der Beachtung wert sei auch die Tatsache, dass der Höhenzug oberhalb von Rüdesheim/Assmannshausen „reiches Material zu einem mächtigen Unterbau liefere, wie dazu vorbereitet, in den zahlreichen Steinrosseln des Niederwaldes“.

Offene Fragen bei der Umsetzung von Heyl's Anregung

Heyl's Anregung wirkte alles in allem sehr überzeugend, bedurfte jedoch hinsichtlich seiner Verwirklichung der Erörterung und Klärung zahlreicher Fragen:

Aufstellungsort: Welche Stelle auf der Niederwald-Anhöhe sollte gewählt werden? Heyl hatte sich in der wichtigen Frage des Standortes nur vage geäußert („etwa über der Ruine Ehrenfels, neben der Rossel, weithin sichtbar, fände eine Germania als „Wacht am Rhein“ den geeigneten Platz“);

Künstlerische Gestaltung: Welche Ausmaße und welche Gestaltungsform sollte das „Erinnerungszeichen“ erhalten. Sollte eine Plastik oder Skulptur verwirklicht werden, oder sollte ein beeindruckendes Bauwerk entstehen, also die Architektur den Vorrang haben?

Ideologisches Programm: Welche künstlerische Gestaltung sollte das Denkmal erhalten? Sollte es sich als ein „Siegesdenkmal“ präsentieren – den Triumph über die Niederwerfung Frankreichs darstellen, oder sollte es die Freude über die endlich verwirklichte Reichseinheit – die nationale Größe – zum Ausdruck bringen?

Anerkennung im Deutschen Reich: Es war fraglich, ob bzw. inwieweit sein Vorschlag, der bislang nur die Leserschaft des „Rheinischen Kurier“ erreichte, über den regionalen Rahmen hinaus einen Bekanntheitsgrad im gesamten Deutschen Reich erlangen werde. Viel wichtiger war noch das Problem, inwieweit ein solch hochgespannt-ehrgeiziges Vorhaben die Anerkennung und – daraus folgend – förderliche Unterstützung in maßgebenden Kreisen des Deutschen Reiches erhalten werde. Immerhin gab es zu jenem Zeitpunkt einige andere diesbezügliche Denkmal-Initiativen.

Die Bewältigung des letzteren Problems erachtete Heyl als so dringlich, dass er umgehend die wichtigste und erfolgversprechendste Persönlichkeit einschaltete – den Regierungspräsidenten Botho Graf zu Eulenburg. Dieser erfüllte seine Erwartungen, denn der hohe Beamte – Mitglied des Reichstags, in enger Verbindung zur preußischen Regierung und zum preußischen Ministerpräsidenten Bismarck sowie zum königlichen Hof – leitete am 16. November desselben Jahres die entscheidenden Schritte für eine erfolgversprechende Entwicklung des Denkmal-Gedankens ein (vgl. Biba S. 26 – 29).

Transkription des Textes der »Sprudel«-Spende

(Bildband S. 9)

„S[eine] Hochgeboren Herrn Regierungs-Präsidenten Grafen zu Eulenburg dahier

Der Vorstand der Gesellschaft „Sprudel“ erlaubt sich hierdurch ganz ergebenst, Ew. Hochwohlgeboren die Summe von fünfzig Gulden als Beitrag zu dem National-Denkmal auf dem Niederwalde zu überreichen, mit dem ergebensten Bemerkten, daß dies der Betrag des ungefähren Überschusses und Cassa-Restes des Sprudels aus früheren Jahren ist. Die ergebenst unterzeichneten Gründer und Vorstands-Mitglieder glaubten in dieser Verwendung den Zwecken und dem Sinne ihrer Vereinigung am besten zu entsprechen und zeichnen mit dem Ausdruck besonderer Hochachtung“ [folgen die Unterschriften].

Zur Resonanz auf Heyl's Leserbrief

1883, 23. 9.

[Rückblick auf damalige kritische Stimmen zu Heyl's Vorschlag]

(Josef Schrattenholz, Wiesbadener Tagblatt 1883/222, 23. 9., 2. Beil.)

„Daß die Durchführung und Vollendung des großen Unternehmens ohne Schwierigkeit und Unfriede zu erreichen sein würde, durfte man kaum erwarten, die leidige Sucht des Besserwissens, der Rechthaberei und des Sonderbundtums, diese uralten Erzübel, wurzelten trotz des hohen nationalen Aufschwungs dem Deutschen noch viel zu tief im Herzen, als daß er sie bei dieser Gelegenheit schon hätte unterdrücken können. Böswillige Kritiken der geschehenen vorbereitenden Einleitungen, bunte Gegenvorschläge, offene und versteckte Anfeindungen der Leiter des Planes stellten sich so ziemlich aus allen Ecken ein. Am frühesten und am meisten mußte zunächst Ferdinand Heyl leiden, welcher inzwischen auf Anregung seines Freundes Ernst Keil seinen die Aufstellung des Denkmals betreffenden Plan durch einen poetischen Essay in der ‚Gartenlaube‘ näher entwickelt und motiviert hatte. Diejenigen, welche den Eckstein des Siebengebirges, den prächtigen Drachenfels als Standort vorschlugen, hielten mit eigensinniger Zähigkeit an ihrem Lieblingsgedanken fest, andere bezeichneten den Heyl'schen Vorschlag in geringschätzendem Tone als das Ei des Kolumbus“.

1885

[Verdienstvoller Vorschlag Heyl's]

(Josef Schrattenholz: Das National-Denkmal am Niederwald, Zürich 1885, S. 24)

„Der Heyl'sche Vorschlag wurde mit mehr oder minder Objektivität lebhaft hin und her diskutiert. Es trug seinem Urheber manches Lob und manche Angriffe ein, drang aber schließlich allseitig durch und wurde trotz zahlreicher Gegenvorschläge als bester angenommen. Heyl gebührt das große Verdienst, dem schönen Monumente die richtige Stelle angewiesen zu haben. Sein Name ist mit dem großen Werke auf ewig unlösbar verbunden“.

1981

[Nationaldenkmäler im 19. Jahrhundert]

(Thomas Nipperdey: Der Kölner Dom als Nationaldenkmal, Historische Zeitschrift Band 233, 1981, S. 595 – 613)

„Denkmäler, politische Denkmäler, Nationaldenkmäler sind uns Bürgern der Bundesrepublik, der westlichen Welt auch, fremd und unbehaglich zumeist; wir bauen keine mehr, keine Ebert-, und Stresemann-, Adenauer- und Schumacher-Denkmäler und keine für das Grundgesetz (...). Der Grund dafür ist einfach: Wir leben nicht mehr in einer Welt anschaulicher Symbole des Politischen, nicht mehr in einer Welt, in der Geschichte und Politik in einem sichtbaren und selbstverständlichen Zusammenhang stehen. Das 19. Jahrhundert aber war eine Welt der Setzung oder Wiederbelebung von sichtbaren Symbolen, eine Welt der Denkmäler, und das nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa, ja auch in Amerika“ (S. 599). Das Niederwalddenkmal soll den Bürgern anhand des überwältigenden historischen Ereignisses ihre nationale Identität anschaulich machen und sie für Tugend und Vaterland begeistern.

Die drei Nationaldenkmäler vor dem Jahre 1871 – Walhalla, Befreiungshalle in Kelheim, Hermannsdenkmal – sind angeregt durch die Ereignisse der Befreiungskriege 1813/14.

Resonanz der Rheingauer Bürger auf Hey's Denkmal-Vorschlag

Wie haben die Mitglieder des Rüdesheimer Gemeinderats und die Rheingauer Bürger die Anregung Hey's aufgenommen?

Zustimmung: Den Ausführungen Heinrich Hanemanns in seiner Jubiläumsschrift 1933 zufolge erfüllte grenzenlose Freude die Rheingauer Bürger; als Beleg für seine Aussage führt er – ohne genaue Quellen- und Datumsangabe – die Zuschrift eines Bürgers an den Redakteur des „Rheingauer Anzeigers“ an.

Eine Durchsicht des „Blättchens“ der Jahre 1872 bis 1877 ergab ein sehr viel differenzierteres Bild. Demnach war die Anteilnahme der Bürger ausgesprochen gering – abgesehen von Sammlungen im Jahre 1872 sowie den Benefiz-Konzerten 1871/72, deren finanzieller Ertrag jedoch recht begrenzt war (vgl. Biba S. 21).

Insgesamt gesehen war die Spendenbereitschaft seit dem Jahre 1873 gering, da die Bürger infolge des ausbleibenden Baufortschritts das Denkmal-Vorhaben als papierne Absichtserklärung des Ausschusses erachteten.

Berichterstattung: Pressenotizen oder gar Berichte zum Thema „Nationaldenkmal“ unterblieben infolge des jahrelangen Stillstands in der Bauentwicklung weitestgehend. Diesbezügliche Notizen oder Berichte über Aktivitäten des Geschäftsführenden Ausschusses erfolgten erst mit der Grundsteinlegung 1877 und dann in den Jahren 1882/83 angesichts der bevorstehenden Einweihungsfestlichkeiten.

Sammlungs-Ergebnisse: Über die vom Geschäftsführenden Ausschuss dringend geforderten Sammlungen berichtete der „Rheingauer Anzeiger“ nicht, so dass zu diesem Thema die Dokumente im Nachlass Sartorius die einzige Quelle sind.

1871

Begeisterte Zustimmung eines Rüdesheimer Bürgers zu Hey's Denkmal-Vorschlag

(Heinrich Hanemann S. 12f, ohne Angabe der Quelle!)

„Die Nachricht vom vorgesehenen Standort auf der Niederwald-Anhöhe löste in Rüdesheim grenzenlose Freude aus. Ein Bürger gab dieser Stimmung in einer ausführlichen Zuschrift an den Herausgeber des „Rheingauer Anzeigers“ beredten Ausdruck: „Jedem Rüdesheimer, das bin ich gewiß, wird das Herz höher schlagen bei dem Gedanken an die Ehre, die seinem Niederwald widerfahren soll; es wird ihm sein, als ob ihm selbst die Ehre angetan werden solle (...). Es braucht gewiß weder eine Aufforderung noch eine Bitte an die Rüdesheimer, das Ihre beizusteuern zum Monument der nationalen Wiedergeburt, welches unseren Niederwald schmücken soll. Ein jeder

Demnach ergriff Landrat Fonck Ende des Jahres 1871 die Initiative für Sammlungen in den Rheingau-Orten. Er teilte am 8. Januar 1872 Eulenburg mit, unmittelbar nach Weihnachten sei es ihm in einer Zusammenkunft mit dem Rüdesheimer Gemeinderat und angesehenen Männern aus allen Ständen gelungen, „die Gemüter zu erwärmen. Zur Ausführung der Sammlungen wurden Deputationen gebildet und darauf erstere gleich ins Werk gesetzt“. Nach dem erfolgsversprechenden Betrag von 1.080 Talern werde er nun weitere Zusammenkünfte am 9. Januar in St. Goarshausen, am 10. in Oberlahnstein und am 17. in Eltville veranlassen: „Zu den dortigen Besprechungen sind aus den größeren Gemeinden der betreffenden Ämter die Bürgermeister und sonstige Notabeln eingeladen. Wegen der Vornahme der Sammlungen in den kleinen Gemeinden ist das Geeignete mit den Amtmännern abgesprochen worden. Herr General-Consul Ladé besorgt für Geisenheim mit dem dortigen Bürgermeister, welcher letzterem entsprechende Winke gegeben wurden, die Leitung der Sammlungen [vgl. zu Geisenheim die folgende S. 18]. Auf Summen, wie sie Rüdesheim bereitstellte, darf bei anderen Gemeinden nicht gerechnet werden“ (1034/23, Bl. 83 – 83v).

Foncks nüchtern-realistische Bemerkung hinsichtlich zu erwartender geringer Spendenbereitschaft bestätigte wenige Wochen später der „Rheingauer Anzeiger“. Er begrüßte alle Bemühungen um das geplante großartige Denkmal, fügte aber hinzu, es sei „leichter, schöne Pläne zu machen, als das Geld dafür aufzubringen. Wie uns scheint, geht es mit den Sammlungen für das Nationaldenkmal herzlich schlecht. Das ‚deutsche Volk‘ hat für französische Moden und italienische Sänger weit mehr Geld“ (RhA 1872/54, 6. 7.).

von uns Rheingauern überhaupt wird freudig und gern geben (...). Gilt es doch, unserer Herzensfreude Ausdruck zu geben, daß unser geliebter Niederwald ausersehen worden ist, ein Denkmal zu tragen, wie es herrlicher keines gibt in deutschen Landen“.

Benefizkonzerte und Sammlungen im Rheingau 1871/72

1872, 22. 1. Oestricks Bürgermeister Petri erachtete den Betrag von 160 Gulden „in Anbetracht der schlechten Zeit sowie der vielfachen Ansprüche, welche an die ganze Gemeinde sowie an den Einzelnen gestellt werden, [als] genügend“ (1034/46, Bl. 89).

1872, 29. 1.: Mittelheims Bürgermeister Strohschnitter sandte 33 Taler 30 Silbergroschen an Fonck: „Die Beiträge von dem Bürgerstand waren ziemlich gut, nur bei reichen Leuten teilweise gering“ (Bl. 97).

1872, 30. 1.: Hallgartens Bürgermeister Hüller bemerkte zur Überweisung von zehn Talern 27 Silbergroschen, er bedauere, „daß nach so vielen Mühen, Reden und Versammlungen, welche meinerseits an die Gemeinde erging, es nicht gelungen ist, mich mit einer besseren Summe beehren zu können; wenn jedoch die größten Gutsbesitzer gar nichts geben (...), so war ich größtenteils genötigt, mich fast zu sagen mit dem Arbeiterstand zu begnügen“ (Bl. 99).

1872, 31. 1.: Neudorfs [Martinsthal] Bürgermeister Münch wandte dem Komitee zweiundzwanzig Taler zu (Bl. 107).

1872, 1. 2.: Eltvilles Bürgermeister Barth sandte am 1. Februar 401 Gulden an Fonck, „wünschte aber keine Veröffentlichung“ (Bl. 109).

Am 3. Februar berichtete Fonck an Eulenburg, eine Sammlung in Erbach habe 224 Taler erbracht (Bl. 87), und als Ertrag aller Sammlungen habe er der Deutschen Vereinsbank in Frankfurt 2.098 Taler überwiesen (Bl. 87v.).

„Liederkranz“ Rüdesheim: Im April 1872 wandte sich der Männer-Gesangverein an den Geschäftsführenden Ausschuss mit der Bitte um Erstattung der Druck- und Portokosten für eine Aufforderung an alle deutschen Gesangvereine, „Konzerte zum Besten des Denkmals zu veranstalten“. Der Ausschuss erklärte sich hierzu bereit, bat aber den Gesangverein, sein Vorhaben erst im Herbst zu verwirklichen, da dieses „bei Herannahen des Sommers ohne Wirkung sein werde“ (1034/1.). Diese Initiative wurde vermutlich nicht verwirklicht, doch veranstaltete der „Liederkranz“ bis zum 13. September immerhin fünf Wohltätigkeits-Konzerte (1034/46, Bl. 202).

Anfangs-Optimismus: Heyl kommentierte die erfolgversprechenden Ergebnisse des Jahres 1872 in den Rheingau-Orten in seinem „Gartenlaube“-Aufsatz „Ein Nationaldenkmal auf dem Niederwald im Rheingau“ mit den Worten: „Jedes Städtlein, jedes Dörfchen am Rhein sammelte und gab mit offenen Händen und freudigem Herzen. Concerte und Unterhaltungen wurden veranstaltet, und manches Sümchen häufte sich zum Grundstock für den gemeinsamen Zweck“ (S. 315).

1872, 3. 7.

[Aufforderung zur Initiative der deutschen Gesangvereine]

(Leserbrief im Rheingauer Anzeiger 1872/53, 3. 7.)

„Sollte es für das patriotische Unternehmen der Errichtung eines National-Denkmals auf dem Niederwald nicht sehr förderlich erscheinen, wenn einer der Rüdesheimer Gesangvereine in dankenswerter Weise sich bereitfände, durch einen Aufruf an alle seine deutschen Kunstgenossen dieselben zur Mithilfe an dem stolzen Bau anzuregen? Gerade jetzt, wo das Projekt in allen Kreisen bekannt und mit Beifall aufgenommen, würde mit kaum nennenswerten Kosten und Mühewaltungen ein sehr bedeutender Erfolg mit Bestimmtheit zu erwarten sein“.

Die Redaktion fügte dem Text die Anmerkung an: „So viel uns bekannt, ist obige, gewiß Beachtung verdienende Proposition bereits vor einiger Zeit dem Gesangverein „Liederkranz“ empfohlen worden, und zweifeln wir nicht, daß es nur dieser wenigen Zeilen bedarf, um dem Vorschlag eine baldige Ausführung von Seiten des für patriotische Zwecke stets werk- und opferfreudigen Vereins sicher in Aussicht stellen zu können“.

1881

Pfingsten „Am National-Denkmal-Platz auf dem Niederwald“

(Gedicht im Rheingauer Anzeiger 1883/13, 1. 2.; vollständiger Text Bildband S. 17)

Der Verfasser setzt sich in seinem Text vor allem mit den von ihm skizzierten vielfältigen Auswirkungen der höchst bedenklichen und schädlichen Rheinkorrektur auseinander:

- die Begradigung des Flusslaufs werde eine Versumpfung der Rheinufer-Umgebung zur Folge haben, aus der sich eine Mücken- und Schnakenplage mit schwerwiegenden gesundheitlichen Auswirkungen entwickle;
- die Einengung des Flussbetts werde notwendigerweise eine Erhöhung des Flusspegels und im Extremfall Hochwasser verursachen, mit dessen katastrophalen Auswirkungen sich die Bewohner des Rheingaus in zahlreichen Jahren auseinandersetzen müssen: Zerstörung von fruchtbarem Boden, Einbuße von Ernteerträgen oder sogar Verlust derselben. In sehr kalten Wintermonaten werde der Eisgang erfahrungsgemäß erhebliche Zerstörungen in den Umgebungen des Flusses bewirken;
- die begradigte Fahrrinne werde die Anzahl der Schiffe, insbesondere der Dampfschiffe, merklich erhöhen. Deutscher „Schönheitssinn“ müsse die sich hieraus ergebende Bildung eines „Kohleschlauchs“ und dessen gesundheitsschädigenden Auswirkungen verhindern.

II. Persönlichkeiten des „Geschäftsführenden Ausschusses“

■ II.1 Botho Graf zu Eulenburg

Die umfangreiche Korrespondenz zwischen Sartorius und dem Vorsitzenden belegt eine zwölfjährige enge, durchwegs harmonische Zusammenarbeit. Sartorius folgte den Vorschlägen oder Anweisungen Eulenburgs, ohne Einwände zu erheben. Bei zwei Gelegenheiten wird allerdings erkennbar, dass Sartorius mit dessen Entscheidungen „von oben herab“ nicht einverstanden und mit der Gesamtsituation nicht zufrieden war:

- er missbilligte Eulenburgs starres Festhalten an dessen Plan, die Einweihung des Denkmals auf den Oktober 1882 vorzuverlegen, obwohl Schilling mehrfach nachdrücklich darauf hinwies, dass sein Kunstwerk zu dem beabsichtigten Zeitpunkt keinesfalls vollendet werden könne und er es künstlerisch für unvertretbar halte, ein unfertiges Denkmal der Öffentlichkeit zu präsentieren (vgl. S. 208 – 220);
- am 28. März 1878 gratulierte Sartorius herzlich zu Eulenburgs „bedeutungsvollem Avancement“ – der Ernennung zum preußischen Innenminister: „Ich war nicht zweifelhaft darüber, daß Ew. Hochwohlgeboren dem Rufe des Kaisers folgen würden, da es nur die höchste Ehre sein kann, Sr. Majestät in allen Stellungen zu dienen, welche er einem Beamten anvertrauen will. Noch weniger bezweifle ich, daß es Ew. Hochwohlgeboren gelingen wird, sich die allgemeine Anerkennung rasch zu erwerben, welche Ew. Hochwohlgeboren seither in so reichem Maße zuteilgeworden ist. Persönlich freue ich mich mehr wie jeder andere, da ich nun wohl auch hoffen kann, daß mir Ew. Hochwohlgeboren Gelegenheit verschaffen werden zu beweisen, daß ich eine selbständigere Stellung als seither auszufüllen vermag“ (1034/3, Bl. 325 – 326v).

Mit der abschließenden Bemerkung machte er deutlich, dass er sich durch die Anweisungen Eulenburgs oftmals eingeengt („geängelt“) gefühlt habe und er künftig seine Stellung als Geschäftsführer selbständiger als bisher auszuführen wünsche.

Die Bedeutung der konstituierenden Sitzung vom 16.11.1871

1871, 16.11.

Zum Protokoll der Verhandlungen vom 16. November

(HHStAW 1034/1, Bl. 2 – 8v)

Eulenburg erklärte zum Ziel der Versammlung, diese solle „nur darüber beschließen, ob sie die in weiteren Kreisen angeregte Idee unterstützen wolle“ (Bl. 4).

- einige Redner warnen vor zu raschem Vorgehen; man müsse erst einmal abwarten, ob die erforderlichen Mittel aufgebracht werden könnten. Der Abgeordnete Köster: „Die nationale Begeisterung für den Rhein werde auch die partikularen im Reich überwinden und die nötigen Mittel aufbringen“ (Bl. 3v).
- Eulenburg: Man müsse jetzt handeln und die Beratungen nicht vertagen. Die Einschaltung der Reichstagsfraktionen befürworte er nicht, da sie „zu zweifelhaftem Ende führen“ würden und außerdem „nicht nötig seien nach den vielen Zustimmungserklärungen aus allen Teilen Deutschlands“ (Bl. 4);
- Eulenburg verliert seinen „Aufruf“. In der Diskussion ist die Aufnahme der „Wacht am Rhein“ umstritten. Eulenburg „bekämpft die Aufnahme der Wacht am Rhein.. Bei der Abstimmung wird die Aufnahme der Idee der Wacht am Rhein abgelehnt“ (Bl. 5);
- auf Vorschlag Eulenburgs wird das einleitende Komitee „als geschäftsführender Ausschuss bestellt“ (Bl. 5). „Die Organisation des geschäftsführenden Ausschusses bleibt diesem [Eulenburg] überlassen“ (Bl. 8);
- „Bei der Abstimmung wird Angabe der überhaupt zu erwerbenden Summe von 300.000 Taler in dem zu erlassenden Ausschreiben dem Komitee empfohlen“ (Bl. 7);
- Konkurrenz-Ausschreibung: Zu diesem Thema bemerkt Eulenburg, dass er mit zwei Kunstprofessoren bereits Kontakt aufgenommen und diese einen Entwurf angefertigt hätten: „Das Ausschreiben wird verlesen. Der Vorsitzende bittet um vertrauliche Behandlung der hier genannten und zu nennenden Künstlernamen“ (Bl. 7v);

Die Künstler sind Professor Lucae und Begas: „§ 2: (...) Der Wahl jedes Einzelnen ist es überlassen, sich für den wesentlich architektonischen oder den wesentlich plastischen Charakter des Denkmals zu entscheiden. Für den letzteren Fall ist die Ausführung in Erzguß in Aussicht zu nehmen.